



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Die Gonzagen von Mantua

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

hat, so mag er auch an diesen das außergewöhnliche Naturell geschätzt haben.

Von den Söhnen des Moro, die nach seinem Sturz — er war nach seiner Rückkehr aus Deutschland, wohin er geflohen, von den Franzosen gefangen worden (April 1500) — durch fremde Leute schlecht erzogen waren und sich nach dem vom Vater aufgesetzten politischen Testament nicht zu richten vermochten, sieht ihm der ältere, Massimiliano¹⁾, gar nicht mehr ähnlich; der jüngere, Francesco, war wenigstens des Aufschwunges nicht unfähig. Mailand, das in diesen Zeiten so viele Male die Gebieter wechselte und dabei unendlich litt, sucht sich wenigstens gegen die Reaktionen zu sichern; die im Jahre 1512 vor der Armee der heiligen Liga und Maximilian I. abziehenden Franzosen werden bewogen, der Stadt einen Revers darüber auszustellen, daß die Mailänder keinen Teil an ihrer Vertreibung hätten und, ohne Rebellion zu begehen, sich einem neuen Eroberer übergeben dürften²⁾. Es ist auch in politischer Beziehung zu beachten, daß die unglückliche Stadt in solchen Augenblicken des Überganges, gerade wie z. B. Neapel bei der Flucht der Aragonesen, der Plünderung durch Rotten von Bösewichtern (auch sehr vornehmen) anheimzufallen pflegte.

Zwei besonders wohl geordnete und durch tüchtige Fürsten vertretene Herrschaften sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die der Gonzagen von Mantua und der Montefeltro. Die Gonzagen waren schon als Familie ziemlich einträchtig; es gab bei ihnen seit langer Zeit keine geheimen Mordtaten, und sie durften ihre Toten zeigen³⁾. Marchese Francesco Gonzaga

¹⁾ Massimiliano Sforza e la battaglia dell' Ariotta 1513, 6. Juni Documenti inediti von A. Rusconi in Arch. stor. Lombardo Serie II, vol. XII fasc. V, Mil. 1885, p. 1—17.

²⁾ Prato, im Archiv. stor. III, 298, vgl. 302.

³⁾ Wie knapp es manchmal am Hofe

des Ludovico Gonzaga herging, lehrt ein Brief des mit Illustrierung eines Dante beschäftigten miniatore Giacomo Bellanti 1464, der über einen Unterbeamten klagt, der ihm kein Brot gibt, und resigniert ausruft: Prima intenderia i secreti de l'Apocalissi che la natura sua (vostro fattore). B.

(1466—1519) und seine Gemahlin Isabella von Este (1474 bis 1539), vermählt seit 1490¹⁾, sind, so locker es bisweilen hergehen mochte, ein würdevolles und einiges Ehepaar geblieben und haben bedeutende und glückliche Söhne, Federigo und den als kaiserlichen Feldherrn und Diplomaten berühmt gewordenen Ferrante Gonzaga, erzogen in einer Zeit, da ihr kleiner, aber hochwichtiger Staat oft in der größten Gefahr schwebte. Daß Francesco als Fürst und als Condottiere eine besonders gerade und redliche Politik hätte befolgen sollen, würde damals weder der Kaiser, noch die Könige von Frankreich, noch Venedig verlangt oder gar erwartet haben. In ihm steckt etwas Hercisches, wenn er z. B. denen, die ihn bei seiner Internierung in Venedig (1509) höhnisch als Markgrafen von Mantua begrüßen, entgegenruft: „Ich bin Francesco Gonzaga; der Markgraf von Mantua ist mein Sohn und unter ihm gedeiht Mantua wohl.“ Er fühlte sich trotz seiner Hinneigung zu gefahrdrohenden Feinden Italiens wenigstens seit der Schlacht am Taro (1495), in welcher er als Führer des venezianischen Heeres gegen Karl VIII. gekämpft und nach der Meinung der Seinen den Sieg davongetragen hatte, als italienischen Patrioten, soweit es die Waffenehre betraf, und teilte diese Gesinnung auch seiner Gemahlin mit. Sie empfindet fortan jede Äußerung heldenmütiger Treue, wie z. B. die Verteidigung von Faenza gegen Cesare Borgia, als eine Ehrenrettung Italiens. Sie ist dann, schon in des Ge-

Braghirotti, *Lettere inedite di artisti*, Mantua 1878 (nozze) S. 12; überhaupt eine interessante Sammlung.

¹⁾ Das Folgende aus der Korrespondenz Isabellens, nebst Beilagen, *Archiv. stor. ital. Append. Tom. II*, p. 206—326, mitgeteilt von d'Arco. Vgl. desselben *Delle arti et degli artifici di Mantova*. Mant. 1857—1858, 2 Bde. Vgl. nun das sehr wichtige Werk A. Luzio-R. Renier, *Mantova e Urbino. Isabella d'Este et Elisabetta Gonzaga nelle relazioni fami-*

gliari e nelle vicende politiche. Torino und Roma 1893 und die übrigen in der diesem Werke voranstehenden Liste unter Luzio-Renier und Luzio genannten Publikationen. Dazu noch einen Aufsatz Luzios o *Arch. stor. lomb.* 35 (ser. 4. vol. 10). S. 5—103, 361—425 und das. 37 (ser. 4. vol. 14). Einen sehr anmutigen Auszug gibt F. v. Bezold: Aus dem Briefwechsel der Markgräfin Isabella v. Este-Gonzaga im *Arch. f. Kulturgeschichte*, 8. S. 385—418.

mahls gefunden Tagen, noch mehr in den Zeiten seiner Erkrankung, die Leiterin der Politik ihres Staates und steht manchmal im offenen Gegensatz gegen seine Anschauungen. Aber sie beschränkte sich nicht auf Politik. Sie war eine vortreffliche Gattin und Mutter. Die Ehe war ihr in der ersten Zeit keine Konventionsache, sondern Herzensangelegenheit, und darum mußte ihr die Hochzeit ihres Bruders mit Lucrezia Borgia trotz alles aufgewandten Pompes „kalt“ erscheinen; die kurze Entfernung von Mann und Kind dünkte ihr „wie tausend Jahre“, denn sie kannte kein Vergnügen, wenn sie von ihren Lieben fern sein mußte. Später, nachdem der Gatte erkrankte, änderte sich freilich das Verhältnis; Isabella ließ auch hier ihr starkes Temperament walten. Auch als Witwe wahrte sie Kraft und Eigenwillen; während ihres langen Aufenthalts in Rom (zur Zeit des sacco) behielt sie ihren Mut und wurde die Beschützerin vieler. Unser Urteil über sie braucht sich nicht auf die Künstler und Schriftsteller zu stützen, welche der schönen Fürstin — von der eine Freundin 1502 sagte, „alle andern Frauen erschienen ihr gegenüber wie ein Nichts“, — ihr Mäcenat reichlich vergalt; ihre eigenen Briefe schildern uns die unerschütterlich ruhige, im Beobachten schalkhafte und liebenswürdige, zur Unterstützung jeder künstlerischen Bestrebung bereite und das Große wahrhaft bewundernde Frau hinlänglich. Bembo, Bandello und Bernardo Tasso sandten ihre Arbeiten an diesen Hof, obschon er klein und machtlos und die Kasse oft leer war; Aldo Manuzio, der den Auftrag hatte, jedes bei ihm erscheinende Werk auf schönem Papier und in herrlichem Einbände ihr zuzuschicken, widmete ihr Schriften, zu deren Verständnis sie einer ungewöhnlichen gelehrten Kenntnis bedurfte; Ariosto entwickelte ihr zuerst den Plan seines unsterblichen Gedichts. Kaum einer der zeitgenössischen Literaten, Gelehrten und Künstler konnte dem Verlangen widerstehen, in ein briefliches oder persönliches Verhältnis mit dieser Fürstin zu kommen. Einen feineren geselligeren Kreis als den von Mantua gab es eben seit der Auflösung des alten urbinatischen (1508) doch nirgends mehr, und auch der

ferraresische war wohl hier im wesentlichen übertroffen, nämlich in der Freiheit der Bewegung. Spezielle Kennerin war Isabella in der Kunst — auch Meisterin im Herstellen von Parfümerien — das Verzeichnis ihrer kleinen, höchst ausgesuchten Sammlung, ihre Mahnschreiben an die säumigen Künstler und ihre freudigen Ausrufe, sobald sie einen neuen Schatz erlangt hatte, wird kein Kunstfreund ohne Bewegung lesen.

Urbino besaß in dem großen Federigo (1444—1482), mochte er nun ein echter Montefeltro sein oder nicht, einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstentums. Schon als Knabe hatte er von seinem Meister Vittorino da Feltre den verheißungsvollen Zuspruch gehört: Tu quoque Caesar eris; diesem Ehre zu machen war die Aufgabe seines Lebens. Als Condottiere — und ein solcher blieb er bei seinen Königen und Päpsten noch dreißig Jahre, nachdem er sein Fürstentum erlangt hatte — hatte er die politische Moralität der Condottieren, an der sie nur zur Hälfte schuld sind; als Fürst seines kleinen Landes befolgte er die Politik, seinen auswärts gewonnenen Sold im Lande zu verzehren und dieses möglichst wenig zu besteuern. Von ihm und seinen beiden Nachfolgern, Guidobaldo und Francesco Maria, heißt es: „sie errichteten Gebäude, beförderten den Anbau des Landes, lebten an Ort und Stelle und besoldeten eine Menge Leute; das Volk liebte sie“¹⁾. Aber

¹⁾ Franc. Vettori, im Archiv stor. Append. Tom. VI, p. 321. — Über Federigo insbesondere: Vespasiano Fiorent. p. 132 sq. und Prendilaqua, Vita di Vittorino da Feltre, p. 48 bis 52. Filelfo's Biographie ist von G. Zannoni ediert, Deput. di stor. patr. per le prov. delle Marche 5, 1901, 263—420. (Fast der ganze Band über 500 Seiten der eben genannten Veröffentlichung ist Fr. Filelfo gewidmet.) Santi, G. Federigo di Montefeltro, duca di Urbino. Cronaca. Nach dem Cod. Vat. Ottob. 1305 zum

erstenmal herausgegeben von H. Holtzinger. Stuttgart 1894. Dieses Gedicht war schon 1887 von A. Schmarjow, der seit 1881 eine Ausgabe vorbereitete, ausführlich analysiert worden. Ein anderes Triumphgedicht über Federigo (Vision, wobei der Dichter von einem Schatten begleitet ist) v. Alex. de Florentia (nicht zu identifizieren mit A. Braccesi) 1487 Guidobaldo gewidmet, gab in großen Auszügen G. Zannoni heraus Propugnatore n. s. vol. III, p. 1, fasc. 13/14 (1890).